

ten System methodischer Seelenleitung mühte (15). In ihrem Dienste stand die methodisch streng durchgegliederte Meditation (23—54) wie auch die freiere Form mit ihren mannigfachen Gestalten und ihrem Grundsatz des „Ablenkens“ (131—150), die Übungen der geistigen Zurückgezogenheit (*retraite spirituelle*) und des guten Gedankens (*bonnes pensées*, 9—11). Der sittliche Gestaltungswille fand weiter seinen Ausdruck in den das ganze Tagewerk durchziehenden Gedanken der Selbstermahnung, denen ein mächtiger Apparat „griffbereiter“ sittlicher Gedankenhilfen gegen jede Erschütterung des inneren Lebens zur Verfügung stand (112—130). Entscheidende Hilfen zur Sicherung des Innenlebens waren sowohl die *Praemeditatio* (160—179), das Vorbedenken der Wechselfälle menschlichen Lebens in Zeiten des Glückes und der Ruhe, wie die Selbstprüfung im Examen *conscientiae* (180—188), die das ganze sittliche Leben, vor allem aber den Hauptfehler des Menschen umfaßte. Die antike Erkenntnis von der Sprache als natürlicher Formkraft des Menschen machte die verbalen Akte des Selbstgesprächs zu einem machtvollen Instrument der Selbstbeeinflussung (189—214). Sprüche der Dichter und Denker wie erbauende Dichterlesung sollten ebenfalls sittliche Kraft vermitteln (215—222). Um den Anforderungen des Lebens begegnen zu können, schuf antike Seelenleitung ein umfassendes System seelischer Hilfen (223—259), die alle auf der Forderung der geistigen „Wachsamkeit“ beruhten. So wurden alle Lebensäußerungen von einem inneren Zentrum her bestimmt (258). Zur Technik der Lebensmeisterung gehörte endlich der Seelenführer (260—279), unter dessen kritischer Aufsicht und Bewachung man lebte (260). Diesem Seelenführer eröffnet der Jünger im seelsorglichen Gespräch seine inneren Nöte.

Die angezogenen Parallelen aus der christlichen Seelenleitung zeigen, wie für diese die Antike in vielen Erkenntnissen und Praktiken Lehrmeisterin ist (vgl. 55—90; 155—158), eine Gemeinsamkeit, die wohl oft das Allgemeinmenschliche übersteigt und gleichzeitig Zeuge vom Fortleben antiken Geistesgutes ist wie seiner Fruchtbarkeit. Diese Feststellung führt die Arbeit des Vf. in einen sehr aktuellen Problemkreis hinein, wie ihn z. B. folgende Untersuchungen umschreiben: P. Dr. Maurus Heinrichs O.F.M., Die Bedeutung der Missionstheologie, aufgewiesen am Vergleich zwischen den abendländischen und chinesischen Kardinaltugenden, Münster i. W. 1954. Diese Arbeit setzt eine andere voraus: Dr. Paul Keseling, Die vier Kardinaltugenden. Ein Beitrag zu dem Thema Antike und Christentum; in: *Philos.-Jahrb.* 58 (1948) 238—288.

K. Ennen S.J.

*Schwerd, Andreas: Hymnen und Sequenzen.* (117 S.) München 1954, Kösel. DM 6,80.

Der Vf. hat eine glückliche und köstliche Auswahl christlicher Hymnen und Sequenzen (25—71) in lateinischer Sprache getroffen. Ein Bild der literarischen Entwicklung, notwendig für das Verständnis der Dichtung, bietet sowohl ihre chronologische Reihenfolge wie die Einführung (11—22). Die Erläuterungen (75—115) zu jeder einzelnen Dichtung befassen sich in gleichbleibender Reihenfolge mit der metrischen Form, machen sprachliche und sachliche Angaben und schließen mit einer Gesamtwürdigung.

Diese christliche Poesie mit ihrer oft schöpferischen Sprache läßt zunächst das neue Lebensgefühl des begnadeten Menschen und seine hochgesteigerte religiöse Stimmung sichtbar werden. Aber mit dem Lebenskreis des Menschen der heidnischen Antike verbinden ihn doch auch vielfache Bande, wie die der äußeren Form und des Wortes mit seinem mannigfachen Bedeutungsgehalt. So Altes und Neues einend, erweist sich die Poesie des vorwärtsdrängenden und umgestaltenden Christentums als lebendigen Mittler antiken Geistesgutes. Deshalb dürften wohl diese Meisterwerke christlicher Dichtung dem lateinischen Unterricht unserer Höheren Schulen besonders dienlich sein. Denn sie lassen nicht nur eine gewaltige Tradition unmittelbar erleben, sondern führen ebenso zu ihren Quellen hin. Für die Lösung dieser hohen Aufgabe ist natürlich die Gestalt einer fähigen Erzieherpersönlichkeit entscheidend (vgl. meine Ausführungen: diese Zeitschrift: 153 (1954) 270 bis 274: *Philologie oder Humanist?*).

K. Ennen S.J.

*Derbolav, Josef: Erkenntnis und Entscheidung.* Philosophie der geistigen Aneignung in ihrem Ursprung bei Platon. (487 S.) Wien-Stuttgart 1954, Humboldt. DM 17,—.

Dieses gehaltvolle Werk legt den Platon der Philologie und Geschichte zugrunde (58), sucht die „Begegnung am Problem“ (6) über die Zeiten hinweg und will Platon in den eigenen philosophischen Antrieben nachspüren, so wie er es etwa selbst vorbildlich mit seiner eigenen geistigen Umwelt tat. Der Vf. will also nicht allein einen vorgedachten Logos nachdenken, sondern diesen „mehr oder weniger frei-schöpferisch, d. h. in eigenständiger Interpretation nachvollziehen“ (30). Philologie und Historie als Grundlage sollen das Gesamtverständnis sichern, das dauernde SichRechenschaftgeben will die eigene Sinngebung vor dem Ableiten ins rein Subjektive hindern. Das so umschriebene Problem der geistigen Aneignung, das viele philosophische Motive in sich bindet, führt zu Werturteilen und Entscheidungen mit ethisch-pädagogischen Verpflichtungen.